

steht senkrecht und sieht schwärzlich aus. Die Afterklappen sind rötlich getönt.

Das dritte Kleid bringt im Gegensatz zu den Raupen unseres Wolfsmilchschwärmers wenige Änderungen: die Grundfarbe bleibt also leuchtend hellgrün. Die Ozellen sind nun weisslich, selten rötlich ausgefüllt. Das grosse Horn ist rot mit schwarzer Spitze. Auch die Afterklappen sind jetzt rot. Dieselbe Erscheinung bietet die Raupe auch nach der dritten Häutung. Die erwachsenen Tiere sind stets kleiner als die Raupen unserer *e u p h o r b i a e*, wechseln aber in der Grösse sehr, besonders in den verschiedenen Generationen. Die kleinsten Puppen, oft richtige Zwergstücke, erhielt ich im Frühsommer, während die Herbstgeneration bedeutend grössere Puppen ergab. Ganz besonders sei darauf hingewiesen, dass den sich verpuppenden Raupen tunlichst viele und kräftige Wärme, am besten Sonnenwärme, zugeführt werden muss. Man achte also darauf, dass der Zuchtkasten alle Tage in den Seiten gedreht wird, um überall möglichst viel Sonnenwärme einwirken zu lassen. Wird das unterlassen oder hilft man bei Eintritt kühler Witterung nicht mit künstlicher Erwärmung kräftig nach, so gehen die in der Verpuppung liegenden Raupen fast restlos ein. Diese Erfahrung trifft besonders auch auf Hybridenzuchten, bei denen *d e s e r t i c o l a* als weiblicher Falter beteiligt, in hohem Masse zu. Zur Überwinterung sind die Puppen in einen völlig frostfreien Raum zu bringen. Öftere Nachschau ist geboten, weil die Herbstpuppen sich oft noch zum Teile entwickeln und die Falter dann in den Puppen absterben würden, wenn die betreffenden Chrysaliden nicht baldigst ins warme Zimmer gebracht werden. Das sonst übliche Spritzen der Puppen ist bei diesen Wüstentieren völlig überflüssig. Ich habe höchstens bei überwinterten Stücken Ende April einmal die deckende Moosschicht leicht angefeuchtet.

Die Falter aberrieren nach meinen Erfahrungen nur sehr wenig, insbesondere trat bei meinen Zuchten die rötliche Tönung der Vorderflügel wie bei *g r e n t z e n b e r g i* noch nie auf. Im übrigen neige ich auf Grund zahlreichen Materials in meiner Sammlung zu der Annahme, dass *m a u r e t a n i c a* und *d e s e r t i c o l a* dieselbe Form sind. Die Raupen, die ja die gleiche Futterpflanze fressen und die Falter sind sich so gleich, dass der angebliche Grössenunterschied der Falter, dessen Schwankungen ich schon vorhin andeutete, keine besondere Rolle spielen dürfte.

Anschrift des Verfassers: H. Wittstadt, Erlangen 13a, Schuhstrasse 24

Naturschutz einmal anders betrachtet

von Karl Mandl, Wien

In allen Aufsätzen über Naturschutz, auch in den beachtenswertesten Zeitschriften, kehrt immer der gleiche Refrain wieder: Mensch, versünde dich nicht an der Natur! Entsage dem ideellen Genuss, den dir ein Sträusslein geschützter Blumen oder ein gefangen gehaltenes Tier bietet! So betrachtet, müssen wir alle wohl ohne Ausnahme reuig an die eigene Brust schlagen und gestehen, auch wir haben uns gegen die Naturschutzgesetze vergangen. Wer kann denn von sich behaupten, immer der Versuchung widerstanden zu haben, ein Zweiglein Seidelbast als ersten Frühlingsgruss vom Strauch gebrochen zu haben? Und wer hat noch nie einen Edelweiszstern vom Felsgrat gepflückt, um ihn als Zeichen kühner Kletterei an den Hut zu stecken? Über die Cyklamensträusse, die wir alljährlich pflücken und über die vielen anderen Naturschutzgesetzübertretungen will ich gar nicht reden.

Ob jemals die Strafandrohungen eines Naturschutzgesetzes eine Pflanze oder ein Tier vor dem Aussterben an einer bestimmten Örtlichkeit schützen können, mag bezweifelt werden. Ich für meine Person glaube, dass ein erzieherisches Einwirken auf die kindliche Seele im frühesten schulpflichtigen Alter von seiten des Lehrers, der da noch als Halbgott gilt, weit mehr erwirken kann, als ein noch so strenger Gesetzesparagraph. Hat ein solcher das Aussterben des kleinen Wiesenenzians in der Umgebung Wiens verhindern können? Oder das Verschwinden des Apollofalters am Frauenstein bei Mödling? Oder das von Jahr zu Jahr stärker werdende Zurückgehen des Schneeglöckchens im Wiener Prater?

Hier anknüpfend möchte ich die Frage aufwerfen: Ist es denn wirklich immer der Mensch, der durch sein Abreissen von Blumen und Sammeln von Tieren die Natur so schädigt, dass die eine oder die andere Tier- oder Pflanzenart zum Aussterben verurteilt ist?

"Das Halten von Reptilien und Lurchen jeder Art ist verboten!", so oder so ähnlich lautet vielleicht ein Paragraph des Naturschutzgesetzes. Ich möchte bezweifeln, dass mehr als zwei Dutzend Personen in Wien Lurche in ihren Behausungen halten und das sind meist ernste Menschen, denen für ihr Studium sicher eine Ausnahme zugestanden würde. Aber wer zählt die Lurche, also Frösche, Kröten und Molche, die alltäglich auf den Strassen des Wienerwaldes durch die Autoräder auf den "lebenswichtigen" Fahrten der Wagenlenker zu Tode gequetscht werden? Die Strassen sind nicht für die Lurche da, höre ich als Einwand. Gewiss nicht, aber die Tiere müssen ihrem Triebe folgen und steigen von den Hängen herab zu den Bächen, um dort zu laichen; dabei müssen sie die Strassen überqueren. Man kann dortselbst auch den geschützten Lederlaufkäfer in Anzahl breitgequetscht finden, dazu noch viel anderes geschütztes und ungeschütztes Getier. Wie kann das verhindert werden?

"Das Abreissen auch nur einer Pflanze des Edelweisses ist verboten!", so oder ähnlich heisst es vielleicht in einem anderen Paragraph. Ich kenne Wiesen in unseren Alpen am Grossglockner, in den Dolomiten und anderswo, wo das Edelweiss gemäht wird, weil es als ursprüngliche Steppenpflanze eben in den Bergwiesen blüht, nicht seltener als im Tal der Löwenzahn. Wer von solchen Wiesen auch Hunderte von Pflanzen abreissen sollte, wird nie das Vorkommen dieser Art schmälern. Wenn es aber dem Grundbesitzer passen sollte, aus seiner Wiese eine Alm zu machen und sein Vieh dorthin zu treiben, dann ist es mit der Existenz des Edelweisses vorbei. Einen derart stickstoffgedüngten Boden verträgt diese Pflanze eben nicht; es werden Eisenhut und Rumex wachsen, auch Veratrum und Brennesseln, niemals mehr aber ein Edelweiss! Wie kann das verhindert werden?

Wenn ein entomologisch begeisterter Junge, die ohnehin mit der Laterne zu suchen sind, in einem Alpental einen Apollofalter erjagt hat, so hat er sich gleichfalls gegen einen Naturschutzgesetzesparagraph vergangen. Obwohl in neunzig von hundert Fällen anzunehmen ist, dass der Falter bereits sein Fortpflanzungsgeschäft getan hat und einfach herumstrolcht. Ich kenne da ein Märchen. Es beginnt: "Es war einmal der Apollofalter auf einem Hügel in der Umgebung des Ortes Stramberg in Mähren." Und es endet: "Heute, das heisst eigentlich vor vielen Jahren schon, ist er ausgestorben!" Leider ist dieses Märchen aber wahr! Und warum? Haben die Stramberger Buben so viele Apollofalter gefangen, dass auch nicht einer mehr übrigblieb? Oder haben dort gar die Lepidopterologen der Art den Garaus gemacht? Beides würde wohl nie zum gänzlichen Erlöschen des Insekts geführt haben, wohl aber hat ein kleines Stück Papier dieses Kunststück fertiggebracht, nämlich die Anweisung des Grundbesitzers an seinen Förster, den Hügel aufzuforsten! Der Wald wuchs, die Bodenflora veränderte sich, der Waldesschatten gab keinem Sedum (Fetthenne)

mehr die Möglichkeit zu gedeihen und Sedum aber brauchen die Raupen des Apollofalters als Nahrung. Auf Fichtennadeln sich umzustellen, wie der Mensch in Wien auf Hülsenfrüchte im erbsengeseigneten Jahr 1946, haben sie nicht gelernt, sie verhungerten lieger bleich!

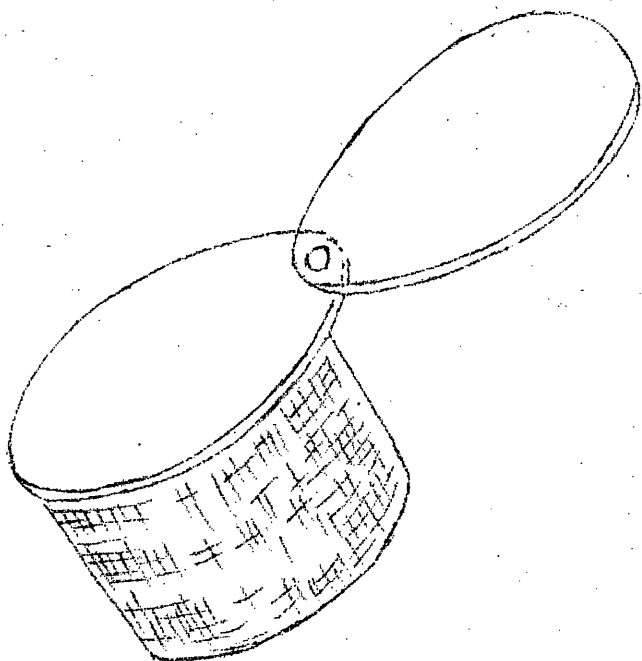
Wie kann das verhindert werden? Es kann der Zitronenfalter nicht leben, wenn der Bauer alle Hecken rodet, die zum Teil aus Rhamnussträuchern (Faulbaum) bestehen. Leider ist die Zitronenfalterraupe monophag. Ohne Weiden kann es keinen Schillerfalter geben und so weiter. Solche Beispiele könnten noch viele angeführt werden.

Welches Gesetz schützt die Natur vor diesem Morden im Grossen?

Verbesserung am Fangglas

von Hermann Amanshauser, Salzburg

Bekanntlich macht es Schwierigkeiten, ein über einen Falter gedecktes Fangglas mit dem Kork abzuschliessen, ohne das Tier zu verletzen oder gar wieder zu verlieren. Es wird empfohlen, unter die Öffnung ein Stück Karton oder dgl. zu schieben, dazu müsste man aber drei Hände haben. Ich habe das Problem auf folgende einfache und wirksame Weise gelöst:



Man beschafft sich (aus einem Auto-Zubehörgeschäft) pro Glas zwei Stück quadratische Zelluloidscheiben, 0.75 bis 1 mm stark, von der Grösse, dass der dem Quadrat eingeschriebene Kreis wenig grösser als der äussere Durchmesser des Korkes ist. Drei der ausser dem Kreis liegenden Ecken werden mit einer Blechschere weggeschnitten, die beiden Scheiben aufeinandergelegt und mit einer Feile sauber rund-

gefeilt. Die vierte Ecke wird nur leicht abgerundet. Durch sie wird zwischen Rand und der gedachten Kreislinie mit einem 4 mm Eisenbohrer ein Loch gebohrt und beide Scheiben werden mit einer Hohlniete, wie sie für Leder verwendet wird, zusammengenietet, gerade so fest, dass sie sich noch auseinanderklappen lassen. Die Unterseite der nun doppelten Scheibe wird mit Glaspapier gut aufgerauht, ebenso die obere Fläche des Korkes. Beide Flächen bestreicht man mit einem der handelsüblichen Alleskleber und klebt die Scheibe unter mässigem Druck auf den Kork. Über Nacht trocknen lassen! Beim Gebrauch des Fangglases klappt man die freie Scheibe nach vorn, das Fangglas wird mit der einen Hand gehalten, der Kork mit der anderen und wenn man einen Falter gedeckt hat, kann man die Scheibe leicht zwischen Glas und Unterlage schieben und, wenn der Falter am Boden des Glases ist, in aller Ruhe den Kork aufsetzen.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Entomologisches Nachrichtenblatt](#)

Jahr/Year: 1954

Band/Volume: [1_3_1954](#)

Autor(en)/Author(s): Mandl Karl

Artikel/Article: [Naturschutz einmal anders betrachtet. 27-29](#)